Die Welt im Radio

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Film und Radio mit Fernsehen**

Band (Jahr): **17 (1965)**

Heft 25

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

GLUECK FUER ALLE ?

Utopie und Wirklichkeit der kommenden Freizeit

ZS. Die gewaltige Umstellung, die sich in der Wirtschaft anbahnt, wird das Freizeitproblem immer aktueller werden lassen. Unzählige Menschen sehen im Nichtstun, böse gesagt im ausgedehnten Faulenzen, ein erstrebenswertes Lebensziel, das so rasch als möglich für Alle verwirklicht werden soll. Zwar haben kürzlich verschiedene prominente Staats-und Wirtschaftsführer darauf aufmerksam gemacht, dass im Gegenteil wieder mehr gearbeitet werden müsse, soll die gute Konjunktur nicht vor die Hunde gehen. Doch der Gedanke, immer weniger arbeiten zu müssen, hat schon viel zu grosse Kreise verlockt, vor allem auch Gewerkschaftsführungen und Parteileitungen, als dass nun so leicht eine Umkehr möglich wäre. Auch von kirchlicher Seite ist mit Verlautbarung über den " Segen der Arbeit " und dergleichen nicht viel ausgerichtet worden.

Kürzlich hat eine Sendung des deutschen Südwestfunks das Problem unter obigem Titel angegriffen, etwas abstrakt vielleicht und nicht immer überzeugend. Doch ist es so bedeutsam geworden, dass alle eingehenderen Sendungen, die sich mit ihm befassen, signalisiert werden sollten, selbst wenn eine Uebereinstimmung sich nur streckenweise feststellen lässt.

Die Sendung verwies zuerst auf amerikanische Behauptungen, dass man von der Zukunft nichts zu befürchten habe, wenn man ihr mit einem ausreichenden Rüstzeug begegne. Nun würden die Maschinen bald ermöglichen, dass ein Jeder nur noch ein paar Stunden im Tage arbeiten müsse. In einer solchen Welt würden die Techniker und Künstler zwangsläufig nach oben kommen. Mehr Musse bedeute eine Stärkung von Kunst und Kultur. Die Administratoren würden die Sache in die Hand nehmen. New York sei schon jetzt immer mehr eine Stadt der Mäzene geworden, wie einst Florenz, aus dem Warenhaus von Macy sei ein Einkaufszentrum entstanden, wo sich die Bevölkerung treffe usw.

Auch der Dichter Robert Frost arbeitete sozusagen mit exakter Phantastik. Frost sah " ein goldenes Zeitalter von Poesie und Macht, ein neues augusteisches Zeitalter anbrechen". Narrenfreiheit, geduldet beim Festbankett der Mächtigen ? Aber Kennedy schuf in Washington das besondere Amt eines Beraters des Weissen Hauses für die Künste. Der erste,der es versah, hatte ein Buch über " Oeffentliches Glück " geschrieben. Das ist ein Programm. Der Verfasser glaubt nicht an die Selbstherstellung eines Zustandes, in dem die Gesellschaft der ihr zugewachsenen Freizeit auch innerlich mit einem neuen Ethos der Musse wie von selbst entspricht. Wohl aber sieht er den aesthetischen Staat als Antwort auf das Malaise der Freizeit. Er schreibt : "Unser persönliches Glück beschäftigt uns natürlich in hohem Masse. Ein grosser Teil der Literatur, der Reklame, der volkstümlichen Presse, befasst sich eingehend mit dem Thema, wie Männer und Frauen in ihrem persönlichen Leben Zufriedenheit erlangen können. Aber das Glück des Menschen in seiner Eigenschaft als Staatsbürger; das Glück des gesamten Staates wird nicht beachtet. Die ganze Idee des Staatsbürgers wird vernachlässigt. Im günstigsten Falle sieht man den Bürger als einen, der aus den Sorgen und Vergnügungen seines persönlichen Lebens auftaucht, um seine Stimme abzugeben. Oder sich dann und wann aus seiner Versunkenheit in Besitz und Erwerb aufrafft, um eine abweichende Meinung mitzuteilen. Die hergebrachte Art, über das Ziel des demokratischen Staates zu sprechen, bewegt sich in Wendungen, " das öffentliche Interesse ", oder " das allgemeine Wohl ". Ich habe den Ausdruck das "Oeffentliche Glück" gewählt, weil die heutige Gesellschaft eine Erweiterung und Vertiefung ihrer Ziele nötig hat. Die Regierung muss natürlich überpersönlichen Interessen dienen, sie muss an das Wohl aller Bürger denken. Aber wenn sie nicht über diesen Punkt hinaus geht, lässt sie es an jenen tieferen Bestrebungen fehlen, die allein dem politischen Leben eine echte Teilnahme des Einzelnen gewinnen".

Glück - das " Oeffentliche Gluck " oder " das Glück für Alle " heisst also das neue Stichwort. Glück als res publica, nicht als Privatangelegenheit. Bedeutet das nun die staatlich zensierte Sozialromantik, den Regress in den Naturstand von Rousseau ? Bedeutet es vielleicht sogar einen Rückzug vom demokratischen Ethos von 1776 überhaupt ? Der Verfasser erkennt nur zu genau das Unbehagen an der neu gewonnenen Freizeit. Seine Alternative : Ironie, Distanz, Abstand von den Dingen. Eine spielerische Haltung allein vermag wie in den klassischen Zeiten der Griechen Distanz zu bieten. Das alles aber nicht individualistisch, sondern staatlich - öffentlich experimentiert und kultiviert. Ohne den Staat geht es schon deshalb nicht, weil das "Oeffentliche Glück" im Grunde die Synthese von Aesthetischem und Politischem darstellt. Nicht durch Privatgenuss der Kunst kann dergleichen erreicht werden, denn nicht ein Museum, nicht eine Privatsammlung hier oder dort können eine dichte aesthetische Ausstrahlung vermitteln, die kommen muss, wenn die bevorstehende Fülle der Zeit nicht endgültig in Leere umschlagen soll. Es braucht nur Menschen, die genügend Ironie und Distanz aufbringen, diese neue Spielkultur zu schaffen. Von ihnen wird man sagen : Ueber die Landschaft ihrer Welt spielt ein wechselndes Licht. Was um sie geschieht, betrachten sie ein bisschen wie Szenen und Charaktere in einem Schauspiel. Sie sind Kritiker und wahre Amateure. nicht gelangweilt, weil selbst Täuschungen interessant sein können. Nicht verzweifelt, weil Verzweiflung nur in ihnen selbst aufkommen kann. Diesen Leuten ist es durch die Alchemie des Geistes gelungen, Entfremdung in Abstand zu verwandeln. Und aus der Substanzlosigkeit der Dinge haben sie eine neue Wertordnung geschaffen."

Im Hintergrund steht das griechische Modell. Hat nicht, in der Tat, wenigstens theoretisch, der platonische Staat die Künstler regierungsfähig gemacht ? Platos Konzept von der Herrschaft des Geistes liess sich zwar nicht realisieren, hat aber seither die Intellektuellen stets fasziniert.

Auch andere Gesellschaftsanalytiker in den Vereinigten Staaten sehen die Lösung des Freizeitproblems nur noch in einer grandiosen Wiederholung der antiken Verhältnisse. In Europa wird diese Richtung nicht nur vom Neu - Humanismus begrüsst werden. Liegt nicht in der Tat in dem klassischen Stadtstaat Athen eine Regelung vor, die für eine moderne Freizeitgesellschaft ungemein lehrreich ist? Bevor dies aber ein Paradigma der Kulturpolitik wird, lohnt es sich, die Tatsachen selbst zu betrachten.

Welches Bild der antiken Musse - Kultur vermittelt die heutige Forschung ? Zunächst die grundlegende Feststellung : Die griechische Kultur beruht auf der durchgehenden Trennung von Bürger und Sklaven, bei völligem Fehlen einer der unsrigen vergleichbaren Konzeption von Freiheit und privater Grundrechte. Es ist nicht zu verkennen, die griechische Städtekultur lebte auf der haarscharfen Scheidelinie zweier Lebensbereiche. Auf der einen Seite der Bereich des Hauses, auf der andern die Agora, der Treffpunkt der freien Bürger. Der Bereich des Hauses ist die Zone der Notwendigkeit. Hier geschieht die Arbeit der Sklaven, und die Dienste der Frauen. Betritt der Hausvater den Schauplatz der Freien, so lässt er mit dem Haus die Vergänglichkeit , den Ort von Gebären und Sterben hinter sich. Nur die Agora gibt ihm Freiheit und Musse. Die " Polis " ist also weniger eine Raumgrösse, sondern wesentlich ein politischer Begriff, gewonnen am Gegenbild der Unfreien.

(Fortsetzung folgt)

GENUG WASSER FUER ALLE ?

(Fortsetzung)

ZS. In der Münchner - Sendung über einen instruktiven Bericht der Unesco über die fatalerweise zu einem schweren Problem gewordenen Wasserfrage fuhr der Berichterstatter über die Verhältnisse in Indien fort :

Die gewaltigen Staudämme und Kraftwerke, die Nehru die modernen Tempel Indiens nannte, sind Anlagen, die erst in Jahrzehnten ihren vollen Nutzen für die Massen des Subkontinents erbringen werden. Knapp 2 % der Kapazität der indischen Wasserkräfte, so wurde errechnet, sind ausgebaut. Als vordringlich gilt der landweite Ausbau der Bewässerungssysteme, mit denen gleichmässig über Trocken- und Nassperioden hin die Ernte auf den Feldern gesichert werden soll. Es geht um die Ernährung der bäuerlichen Familien, darum, jedem die zweite Hand voll Reis zu verschaffen, die Indiens Massen immer noch fehlt. Nur durch eine schnelle, vorausschauliche und die unheimliche Zunahme der Bevölkerung sichernde Lösung der Probleme wird es möglich sein, einen Damm gegen die traditionellen Züge von Hunger und Not zu errichten, die jährlich Tausenden Leben und Existenz rauben. Grösste Aufmerksamkeit gilt bei den staatlichen Dorfprojekten der Verbesserung sowie der Neuanlagen von Brunnen und der Trinkwasserversorgung. Noch immer sieht man Bäuerinnen, die mit dem Krug auf dem Kopf den weiten Weg zur Wasserstelle zurücklegen. Nicht überall ist es eine frische Quelle, sondern häufig nur ein Wasserloch, das der Monsun, der häufig auf sich warten lässt, für ein Jahr zurückgelassen hat. Der indische Weg zum Wasser ist noch weit, aber die ersten, entscheidenden Schritte sind getan.

Jährlich werden 500 Millionen Menschen von Erkrankungen betroffen, die durch das Trinkwasser übertragen wurden. 5 Millionen Kleinkinder sterben jedes Jahr an verseuchtem Trinkwasser. Die zunehmende Bevölkerungsdichte zwingt zur Erkenntnis, dass man das Wasser nicht mehr länger als Geschenk hinnehmen, sondern mit äusserster Beschleunigung alle Projekte vorantreiben sollte, die der Beschaffung von einwandfreiem Trinkwasser dienen. Besonders in den Entwicklungsländern, in denen rund Zweidrittel der Erdbevölkerung leben, wird der Rückstand einer ausreichenden Wasserversorgung zu einer sich ständig wiederholenden Tragödie. Der Verlust an Menschenleben durch mangelhafte Versorgung, mangelhafte Wasserhygiene, wird zur Anklage. Brasilien ist ein Gigant unter den Ländern. Die Mehrzahl der dort lebenden Menschen besitzt nach unsern Begriffen überhaupt kein Trinkwasser. Natürlich trinken die Menschen trotzdem Wasser, aus Quellen, die hierzulande

jeder Amtsarzt sperren würde. Der Südamerika-Correspondent Jürgen Pecke sagt dazu :

" Der Wassermangel ist wohl jener Faktor, der Brasiliens Entwicklung am stärksten hemmt. Nach einer Untersuchung der interamerikanischen Gesundheitsorganisation verfügt fast die Hälfte der brasilianischen Bevölkerung, 150 Millionen Menschen, über kein Trinkwasser Am schlimmsten ist die Situation auf dem Land, wo 70 % Menschen kein Trinkwasser besitzen. In den Städten sind es 39 % der Bevölkerung. Und selbst in vielen Städten, die eine Wasserversorgung haben, ist das Wasser verseucht und zum Trinken ungeeignet, wie zum Beispiel in Rio de Janeiro, und fast in allen andern brasilianischen Gross - und Kleinstädten. Lateinamerika ist kein unterentwickelter, sondern ein fehlentwickelter Kontinent. Und der Trinkwassermangel ist einer der entscheidenden Gründe für diese Fehlentwicklung. Das Fehlen gesunden Wassers führt zu chronischen Infektionen, zu hoher Kindersterblichkeit, zur Arbeitsunfähigkeit oder verringerter Leistungsfähigkeit mit Invalidität oder vorzeitigem Tod. Das Fehlen von Trinkwasser verursacht dadurch eine erniedrigte Produktivität und eine solche hat immer wieder verringerte staatliche Eingriffsmöglichkeiten im Gefolge, mit denen die Trinkwasserversorgung verbessert werden könnte. Hier schliesst sich der tödliche Kreis. Weite Gebiete Südamerikas werden aber darüber hinaus ständig von Dürren bedroht, da die Niederschläge weit unter dem Durchschnitt bleiben. Ganz besonders krass tritt jedoch der Wirbelsturm in Ost-Brasilien auf, einem Gebiet sechsmal grösser als Westdeutschland, in dem 27 Millionen Menschen leben. Hinter einer schmalen fruchtbaren Zone entlang der Küste erstreckt sich dort eine sandige Steppe, in der nur Gestrüpp, Agaven und Disteln gedeihen. Die jährliche Niederschlagsmenge beträgt dort 650 mm. Dieser geringe Niederschlag fällt ausserdem sehr unregelmässig. Regnet es endlich doch einmal, so kann der vertrocknete, verhärtete Boden die grossen Wassermengen gar nicht aufnehmen. Seit langen Jahren hat der brasilianische Staat angefangen, mühsam Stauseen anzulegen und Kanäle zu bauen. Aber selbst diese schon ziemlich weitgediehenen Anlagen reichen im Katastrophenfall nicht aus. Immer wieder schlägt auf diesem Gebiet die grosse Peitsche, die Dürre, zu. Zehntausende, manchmal sogar Hunderttausende, müssen vor Hunger und Durst in die Städte fliehen, wo es noch Wasser und Nahrung gibt. Aber Vielen gelingt diese Flucht nicht mehr. Sie bleiben für immer in der Einöde zurück. Einsame, grobe, aus Kistenholz verfertigte Kreuze sind alles, was an sie erinnert."

Wie sollen unter - oder fehlentwickelte Länder mit diesem Problem fertig werden, wo es schon die finanzstarken, wie etwa Westdeutschland, seit 10 Jahren vergeblich versuchen ? Schon heute greifen die Gewässerschutzmassnahmen tief in das komplizierte Staatsgefüge ein. Es gibt eine Vereinigung für Gewässerschutz, die mit 14 andern Ländern eng zusammenarbeitet. Sie hat allein für Westdeutschland die Kosten für den Nachholbedarf auf 40 Milliarden geschätzt, um durch wasserbauliche Massnahmen aller Art die Wasserversorgung des Staates zu sichern. Dass auch andere Staaten wie Oesterreich und wir Wassersorgen haben, ist kein Trost, wohl aber ein Anlass, zusammenzuarbeiten. In Mitteleuropa ist aber der Weg zum Ziel, der gemeinsamen Ordnung des Wasserhaushaltes, noch weit. Denken wir an den Rhein, der aus der Schweiz kommt und in den Niederlanden in die Nordsee mündet, auf seinem langen Weg von den Alpen zur Meeresküste aber die Gebiete von vier Ländern berührt. Im Donauraum hat das Wasser ebenfalls internationale Bedeutung. Es ist klar, dass gemeinsame Lebensräume auch gemeinsam geordnet werden müssen. Es gibt keine öffentliche Ordnung bis in die Familie hinein, die nicht durch eine perfekt funktionierende Wasserwirtschaft aufrecht zu erhalten ist. Eine solche ist aber von einer sorgfältig geplanten Planung nicht zu trennen. Ueberall in der Welt sitzen die Fachleute zusammen und reden darüber. Es wurden sogar allgemein verständliche Grundsätze für die dafür notwendige Raumordnung aufgestellt, natürlich in der Hoffnung, dass sie auch in der Praxis befolgt würden. Die wohl verständlichste Formulierung hat ein Holländer gefunden :

" Jede Lebensgemeinschaft hat ein Recht auf Wasser, das nicht durch andere Gemeinschaften verunreinigt ist. Jede Gemeinschaft, die Wasser verunreinigt, hat dafür Sorge zu tragen, dass diese Verunreinigung andern Menschen kein Ungemach verursacht. "

Dass wir noch weit von der Anwendung dieser Regeln entfernt sind, ergibt sich aus dem Gesagten. Der Holländer weiss natürlich genau, was es heisst, wenn der Hauptstrom seines Landes, der Rhein, die Landesgrenze bereits als Kloake betritt. Schliesslich hat der Rhein die Aufgabe, den Süsswasservorrat des Landes aufzustocken und überhaupt den Bedarf des Landes zu decken. Das gelingt wegen der Verschmutzung des Rheins immer unvollkommener. Darum nehmen Holländer, wenn sie mit ihren Wagen zum Beispiel nach Deutschland fahren, leere Flaschen oder sogar Behälter mit. Auf der Heimfahrt schmuggeln sie dann keine zollpflichtige Güter, sondern Trinkwasser, weil das in Rotterdam gebotene Wasser nach Chemikalien schmeckt. Diese Methode der Selbstversorgung weist den Weg in die Zukunft.

In dieser wird das gute Wasser durch Pipelines herangeführt werden müssen, jedenfalls in die grossen Industriezentren, in denen das Wasser schon jetzt stark nach Chlor schmeckt, wie etwa im Ruhrgebiet. Die Schweiz will den Gedanken des Wasserexports in die Notstandsgebiete gleich im Grossen durchführen. Findige Unternehmer haben dem Ruhrgebiet den Plan unterbreitet, eine Trinkwasserleitung vom noch immer sauberen (?) Vierwaldstättersee zur Ruhr zu bauen. An dieser ist ja der Wasserbedarf fünfmal so gross, wie das Wasserangebot der Natur in diesen Flussgebieten. Das hat zu Bewirtschaftungsmethoden des Wassers geführt, wie sie wohl einmalig in der Welt sind. Der Verkauf von reinem, ungenutztem Wasser könnte an der Ruhr ein gutes Geschäft werden. Zumal der Rhein trotz der häufig diskutierten Gewässerschutzplanung für die Trinkwasserversorgung keine sehr geschätzte Rohstoffquelle ist. Der Rhein wird vorläufig eine Kloake bleiben.

(Schluss folgt)

Von Frau zu Frau

DAS INNERE BILD

EB. Wenn Sie in einem Gesangverein oder einem Orchester mitmachen, verstehen Sie ohne weiteres, was es mit dem " innern Bild " für eine Bewandtnis hat. Sie verstehen es auch, wenn sie malen, ja selbst, wenn Sie ein Blumenbeeet " kreieren " oder eine festliche Tafel vorbereiten. Vor Ihrem inneren Auge, von Ihrem Gehör steigt das Bild dessen auf, was Sie erreichen wollen.

Dieses Vorstellungsvermögen, das gleichzeitig eine schöpferische Ader in sich birgt, hat wohl nur der Mensch, und es ist etwas vom Schönsten, das er hat. Diese innere Welt ist eine Welt für sich, eine Bereicherung des menschlichen Lebens. Es ist ein Wunder, im Grossen wie im Kleinen. Wieso weiss ein Künstler plötzlich, was er gestalten will ? Wieso wissen wir plötzlich, welcher Stoff für die Vorhänge im Wohnzimmer der einzig richtige ist ?

Im Fernsehen durften wir der Gestaltung eines solchen inneren Bildes beiwohnen. Der Feuervogel von Strawinsky wurde bis zur Konzertreife geprobt. Durchsichtig und klar musste jenes Bild des Feuervogels erscheinen, das fürs erste nur dem Dirigenten den Taktstock führte. Das gemeinsame Ringen darum, das äussere Bild, die Farben, die Töne, die Rhythmen - dem inneren in seiner Vollkommenheit möglichst ähnlich zu machen, beeindruckte tief. Es kam der Augenblick, da der Dirigent sagte : " Nun haben wir alles erklärt, die Töne, die Noten, alles - nun kommt die Kunst, das nicht mehr Erklärbare. "

"Das nicht mehr Erklärbare". Ja, das ist's. Wohl jedes unter uns hat in irgend einer Richtung ein mehr oder weniger gut ausgeprägtes Vorstellungsvermögen, das in seiner Art vollkommene Bilder "erzeugt ". Dieses Bild aber gleichsam nach aussen zu stülpen , dass sie unverändert vollkommen sind, das will den wenigsten gelingen. Da beginnt die Kunst, das Unerklärbare, da beginnt jenes Ringen, das manche zur Verzweiflung oder zur Resignation bringen mag. Man reiht Töne aneinander, man streicht Farben auf die Leinwand, man schreibt Worte aufs Papier. Aber es bleiben Töne, Farben, Worte. Die Kunst hat sie nicht ergriffen und zu einem Vollkommenen gemacht. Das Unerklärbare ist nicht geschehen.

Wir haben uns zu bescheiden, die meisten unter uns. Wir haben uns zu freuen an unsern Bildern, die nie Wirklichkeit werden und die unser Eigentum bleiben. Wir haben uns aber auch zu freuen über das andere Unerklärbare, dass wir nämlich spüren, wo Kunst die Töne, Farben oder Worte ergriffen und geformt hat. Und wir dürfen uns freuen, dass das gestaltete Bild übertragbar ist, dass wir seine Aussage, seinen Sinn erfassen können.

Und seien wir doch nicht betrübt, wenn sich unsere eigenen Vorstellungen sich in keine Kunstwerke verwandeln. Gerade vor Weihnachten müssen wir darüber lächeln können. Auch unsere Kinder werden keine Künstler sein. Das Bemühen um die Gestaltung bleibt trotzdem wertvoll. Das Schöpfen und Schaffen bereichert, ja, vielleicht sogar das Wütend - werden über unser Unvermögen. Es trägt ein Steinchen bei zum Verständnis des schöpferischen Prozesses. Das Unerklärbare erspüren, erfassen, ist auch eine Gnade.

Vor einem nur mögen wir uns hüten : Uns in unsern ungestalteten Bildern zu verlieren, zu Tagträumern zu werden, die die weniger perfekte Aussenwelt nicht mehr wahrhaben wollen und sich davon abwenden.

Bildschirm und Lautsprecher

Vatikan

-Am katholischen, vatikanischen Konzil wurde bei der Beratung des Missionsschemas darauf hingewiesen, dass man sich in viel stärkerem Masse des Radios bedienen müsse, um in nicht-katholische und atheistische Länder eindringen zu können. Auch die andern Kommunikationsmittel seien wichtig. Aber über das Radio könne Katechismusunterricht erteilt und Messen in den verschiedenen Riten gelesen werden. Radio Vatikan habe sich hier bereits viele Verdienste erworben.

Portugal

-Schon nächstes Jahr soll in Portugal und zwar in der Nähe von Lissabon eine Sendestation der schwedischen Pfingstbewegung IBRA-Radio, gebaut werden. Diese Freikirche betrieb früher einen gemieteten Sender in Tanger, und ging dann zu den Sendern in Japan, Afrika und Brasilien über, die Sendezeiten vermieten.